

Eine Hommage an die Widersprüchlichkeit



Mit dem Roman «Das Bild» zeichnet Christine Fivian das Leben von Frauen ihrer Generation nach. Frauen, die mit einem konservativen Rollenverständnis erzogen wurden und sich auf ihre eigene Weise emanzipiert haben. Bild: pd

Literatur. Christine Fivian war 15 Jahre lang Chefredaktorin des «Zürcher Unterländers». Jetzt ist ihr erster Roman erschienen. «Das Bild» ist ein Buch über die Ambivalenz des Lebens und der Liebe. Es liest sich wie ein Krimi und ist doch keiner.

Karin Wenger

Paul Béguelin ist tot. Die Umstände, wie der Kunstmaler ums Leben kam, sind geheimnisvoll, genauso geheimnisvoll wie sein bekanntestes Werk «Die Göttin» ein Triptychon. Das dreigeteilte Bild zeigt eine schemenhaft vorübereilende weisse Gestalt, die aus dem Nichts flüchtig erscheint und wieder im Nichts verschwindet. Christine Fivians Roman «Das Bild» beginnt mit einem Nachruf auf den Kunstmaler Paul. Doch im Grunde ist es die Lebensgeschichte dreier befreundeter Frauen kurz vor der Pensionierung. Alma, Mona und Lisa sind die Farbe für «Das Bild». Paul ist die Leinwand. Mit jeder von ihnen hatte er eine Beziehung. Dann, einen Monat vor seinem Tod, erhält Alma einen Brief. Paul fordert «Die Göttin» von ihr zurück. Ein folgenschwerer Wunsch.

Alles, was verboten ist

«Das Bild» ist ein Beziehungsroman mit Elementen eines Künstlerromans und eines Kriminalromans. «Es war eigentlich ein Experiment», sagt Christine Fivian. Schon mit 40 Jahren habe sie einen ersten Versuch gestartet, ein Buch zu schreiben. «Der Hausfrauenkoller hatte mich damals gepackt», sagt

die heute 67-Jährige. Es blieb beim Versuch, denn sie startete eine erfolgreiche journalistische Karriere (siehe Kasten). Nach ihrer Pensionierung im Jahr 2008 nahm die Idee, einen Roman zu schreiben, wieder Gestalt an. Anfangs habe sie nicht daran gedacht, ein Buch zu veröffentlichen. «Aber mit dem Schreiben kam der Wunsch dann doch.» Sie schickte ein erstes Kapitel an eine Freundin, die Verlegerin Yvonne-Denise Köchli vom Xanthippe-Verlag. «Mach weiter», ermunterte sie Christine Fivian. Nach dem dritten Kapitel kam Köchlis Anruf: «Ich gebe das Buch heraus.»

Beim Schreiben durfte die eingefleischte Journalistin das tun, was ihr im Beruf streng verboten war: alle Fakten ausser Acht lassen und einfach erfinden. «Das war ja höchst spannend. Mit einem Strich konnte ich jemanden umbringen oder ihm ein Kind anhängen», sagt sie. Das habe sich recht eigenartig angefühlt. Die Ambivalenz in den Beziehungen, aber auch die Widersprüche, die in jedem Einzelnen stecken, zeigt sie in ihrem Erstlingswerk auf. «Wie kommt es, dass es Leute gibt, die so genau wissen, was richtig und was falsch ist?» Diese Frage habe sie schon als junges Mädchen beschäftigt. «Die Lebenserfahrung hat mich dann gelehrt: Die absolute Wahrheit gibt es nicht.» Jeder Mensch lebe in seinem eigenen Universum und habe seine eigenen Wahrnehmungen.

Keine Hexen oder Superweiber

Sie entwarf Lebensläufe für ihre Figuren. «Diese haben natürlich stark mit Leuten zu tun, die ich kenne. Man hat quasi einen Prototyp vor Augen.» Lisa, die progressive Linke, die glasklar und fadengerade sagt, was sie denkt, und die mit einer Frau liiert ist. Die attraktive Mona, die mit Mann und Kindern ein traditionelles, bürgerliches Leben führt. Die vermittelnde und verständnisvolle Alma, Pauls langjährige Lebenspartnerin. Obschon sie seit vielen Jahren getrennt leben, hat Alma ihre Beziehung nie infrage gestellt. Es sind drei Frauen, die auch eine sein könnten. Der Künstler Paul schliesslich, der das Leben und die Frauen liebt voller Leidenschaft, hemmungslos und auf seine Weise ehrlich, oft auch verletzend.

Alle vier Protagonisten sind Antihelden. Nicht wahnsinnig erfolgreich, nicht diabolisch böse oder überdurchschnittlich begabt, keine Hexen oder Superweiber, kein Prinz in goldener Rüstung. Menschen, die einem überall begegnen können. «Es war mir wichtig, über ganz normale Personen zu schreiben, und die Ambivalenz in ihrem Leben», sagt Christine Fivian.

Paul will also «Die Göttin» zurück. Eigentlich war das Bild Almas Idee, so glaubt sie jedenfalls. Ihr hatte er es überlassen für immer, wie sie dachte. Doch Paul hat eine neue Geliebte. Eve ist jetzt seine Göttin. Eine nicht so kluge Idee, wie sich herausstellt. Alma, Mona und Lisa sind wild entschlossen, ihn davon abzubringen, der neuen Geliebten «Die Göttin» zu schenken. Sie suchen ihn auf. Jede hat dafür ihren eigenen Grund. Das Ganze endet in einer Tragödie.

Eine glaubwürdige Geschichte

Vieles in dem Buch ist auch Teil von Christine Fivians eigenem Leben. Wie Alma kommt sie aus einem konservativen und religiös geprägten Elternhaus. Studieren lag für die Tochter nicht drin. Im Lehrerseminar hätten die Eltern sie gern gesehen. «Aber das wäre für mich überhaupt nichts gewesen.» Sie lernte Buchhändlerin. Wie Lisa erlebte sie die 68er-Bewegung. «Das Bild» ist ein Mix aus Fiktion und eigener Erfahrung. Sie habe lange überlegt, ob sie so viel Persönliches in dem Buch preisgeben wolle, sagt sie. «Aber es wirkt glaubwürdiger, wenn man über etwas schreibt, das man selber kennt.» Klar wie Lisa erzählt Fivian auch die Geschichte in ihrem Roman. Keine langfädigen

Beschreibungen von Handlungen. Keine schwermütigen Stimmungsbilder. Keine gestelzte Sprache. «Ich bin nicht Literatin. Ich bin Journalistin. Mir passt es, wenn eine Geschichte aufs Wesentliche fokussiert ist.» 160 Seiten umfasst das Buch. Eine erste Kritik hat sie von Korrektor Thomas Basler erhalten. «Super Buch! Spannend, atmosphärisch, substanziell», schrieb er auf die Korrekturfahne. «Ich habe gedacht: Gut, dann können es also auch Männer lesen», sagt Fivian. Mit «Das Bild» zeichnet Christine Fivian das Leben dreier Frauen ihrer Generation nach, die mit einem konservativen Rollenverständnis erzogen wurden und sich auf ihre eigene Weise emanzipiert haben. Der überraschende und spezielle Rahmen zum «Bild» sind zwei fiktive Zeitungsartikel aus der «NZZ am Sonntag»: am Anfang des Buches der Nachruf auf Paul Béguelin. Am Ende eine Retrospektive auf sein Werk. Und dazwischen findet das Leben voller Widersprüche statt.

Lesungen: Donnerstag, 25. April, 19 Uhr, Altstadtbuchhandlung Bülach; Dienstag, 14. Mai, 19 Uhr, Buchhandlung Hibou, Kloten.

«Das Bild» ist im Xanthippe-Verlag in Zürich erschienen.

ISBN 978-3-905795-26-4.

Zur Person

Christine Fivian machte ihre ersten journalistischen Erfahrungen beim «Furttaler», zuerst als Korrespondentin, später als Redaktionsleiterin. 1993 wurde sie Chefredaktorin des «Zürcher Unterländers», den sie 15 Jahre lang leitete. Sie war bei ihrem Stellenantritt die erste Frau an der Spitze einer Deutschschweizer Tageszeitung. Für ihre journalistische Arbeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Zürcher Journalistenpreis für ihre mehrteilige Reportage aus der kantonalen Strafanstalt Pöschwies. 2008 liess sie sich frühzeitig pensionieren. Sie ist Mutter eines Sohnes. Viele Jahre lebte sie mit ihrer Familie in Regensdorf. Nach dem Tod ihres Mannes zog die heute 67-Jährige nach Zürich.

(red)